



Mitreibend und leidenschaftlich: Was Geistliche wie der scheidende Gemeindepastor Heinz-Hermann Nordholt zu sagen haben, kann Orientierung bieten, bleibt außerhalb der Kirchenmauern aber weitgehend ohne Wirkung. Foto: Wohlrab

Gute Worte, die verhallen

Kirche in der Grafschaft zwischen Einfluss und Ohnmacht

Es gibt ein paar deutsche Eigenarten, die sich hartnäckig halten. Über Geld spricht man nicht. Schwäche zeigt man nicht. Und Kirche ist selbst im engen Freundeskreis kein Thema. Wenn der Grill glüht oder die Fietse rollt, bleibt Jesus Christus außen vor. Da fällt es schon auf, wenn Prominente offen über ihren Glauben sprechen. Die schillernde Sängerin Nina Hagen, einst in Schüttorf wiedergeboren, sagt gewohnt schnoddrig: „Ohne Kirche bin ich im falschen Film.“ Altkanzler Gerhard Schröder bezeichnet sich als „Suchenden und Zweifelnden“. Der Regisseur Jürgen Flimm interpretiert das Evangelium als Richtschnur und leitet daraus einen Wertekanon aus „Toleranz, Geduld und Nachsicht“ ab. Das sind seltene Bekenntnisse außerhalb der Mauern von Gotteshäusern. Doch dort hinein finden immer weniger Menschen – auch in der Grafschaft.

Dabei ist dieser so besondere Landstrich an Vechte und Dinkel nach wie vor in einem Ausmaß religiös geprägt, das sich trotz sinkender Mitgliederzahlen nicht bestreiten lässt. Ob Reformierte, Altreformierte, Lutheraner, Katholiken oder Freikirchen: Sie besitzen großen Einfluss, der tief in die Politik hinein reicht. Kaum eine Partei, die im Landkreis und seinen Städten und Gemeinden Erfolg haben will, kann es sich leisten, die konfessionell gebundene, überwiegend ältere Wählerschaft zu verprellen. Die Kirche betreibt Kindergärten, Sozialstationen, diakonische Einrichtungen und auch Gymnasien in Nordhorn und Bardel.

Sie mobilisiert Hunderte Konfirmanden, die sich beim Kloster Frenswegen treffen, findet bei der großen Wietmarscher Wallfahrt enormen Zulauf und hat gerade erst einen eigenen Pilgerweg eröffnet, der von St. Augustinus bis zum Kloster reicht.

Wer in den vergangenen Tagen in den Grafschafter Nachrichten geblättert hat, fand zahlreiche Artikel und Fotos, die sich mit diesen und anderen kirchlichen Themen befassen haben. Wir glauben (!), damit einen Bedarf an Information zu decken, der in der Leserschaft vorhanden ist. Und die GN tragen damit folgerichtig zu einer unabhängigen Feststellung bei: Kirche als Institution ist integraler Bestandteil unseres alltäglichen Lebens. Wer meint, mit ihr nichts zu tun haben, macht sich etwas vor.

Aber wir reden nicht über die Botschaft, den Inhalt, den Markenkern. Das Wort kommt zu kurz in der öffentlichen Wahrnehmung, was in mancherlei Hinsicht schade ist. Denn bei Licht besehen, hat die Kirche etwas zu sagen, besser: ihre guten und fähigen Geistlichen.

Es ist relativ einfach, sich davon ein Bild zu machen bei einem Gottesdienstbesuch. Vergangenen Sonntag hätte sich das gelohnt, als in Nordhorn der reformierte Gemeindepastor Heinz-Hermann Nordholt in einer packenden Abschiedspredigt das ewige Dilemma der Gläubigen beschrieb. Da sprach

er, auf den kürzesten Weg gebracht, von einem Gott, der trägt und beschützt. Bedingungslos, aber ohne Beweis. Wer's glaubt. Der in besonderen Momenten ganz nah, oft genug auch allzu fern erscheint. „Wir strecken uns nach Dir“, sang die Gemeinde, und meinte damit einen HERRN, den Luther voller Demut in Großbuchstaben schrieb.

Nordholt, der langjährige Präses des Synodalverbandes und Vorstandsvorsitzende der Stiftung Kloster Frenswegen, ist ein Mann, der mit beiden Beinen im Leben steht und sich in all den Jahren seines Wirkens, wie die Theologen sagen, geprüft hat. Es war beeindruckend zu sehen, wie die

Guntram Dörr wünscht sich alltags-taugliche Botschaften.



Man hätte halt hingehen müssen, um es zu erleben.

Auf gute Pastoren und Pfarrer beiderlei Geschlechts muss die Kirche auch in Zukunft setzen, es bleibt ihr nichts anderes übrig. Nur sie entwickeln die erforderliche Strahlkraft, um Zweifeln und Skeptikern zunächst wenigstens die erste Annäherung zu ermöglichen. Nicht umsonst herrscht noch immer tiefes Bedauern über den Weggang der lutherischen Pastorin Christa Olearius, die zur Superintendentin berufen wurde und von Nordhorn nach Leer wechselte. Sie konnte Menschen mitnehmen, mit ihr hätten sich selbst die Kirchenfernen gut vorstellen können, über Gott

und die Welt zu diskutieren. Zwei Beispiele, die zeigen: Das Bodenpersonal des Allmächtigen hat in der Grafschaft Potenzial.

Wenn die Kirche es ernst meint und eine Bevölkerung zurückerobert will, die ihr verloren zu gehen droht, muss sie eine Möglichkeit finden, sich Gehör zu verschaffen. Das kann nur gelingen, wenn sie näher an die Themen heranrückt, die Menschen beschäftigen. Also: Erziehung, Arbeit, Umwelt, Globalisierung, Teilhabe, weltweite Flucht, Würde im Alter. Und ja, auch Politik, die Unterstützung und Korrekturen braucht, um die Erosion der Gesellschaft zu stoppen. Die Ohnmacht vor diesen Herausforderungen schreit nach Orientierung.

Das ist unbestritten ein heikles Thema, weil die formale Trennung von Kirche und Staat aus einer unseligen, wenn auch weit zurückliegenden Verquickung rührt und sich niemand die Zeiten zurückwünscht, in denen der Pastor von der Kanzel seiner Gemeinde erklärte, welche Partei sie zu wählen habe. Aber es führt kein Weg daran vorbei: Kirche muss sich noch viel mehr einmischen. Schon, um die zu stärken, die ganz im biblischen Verständnis guten Willens sind und von angeblenden Patrioten als „Gutmenschen“ geschmäht werden.

Wenn man so will, stellt sich die Glaubensfrage neu, nämlich als Frage der Glaubwürdigkeit. Die kann sich Kirche erwerben, wenn sie ihre fähigen Geistlichen zu den Menschen bringt. Am besten auf dem Marktplatz.